

vom Zorn der Gottheit. Nicht Gelübde und Versöhnung der ergrimmten Gottheit lassen Abraham zur Opferung seines Sohnes schreiten, sondern Gottesliebe über alles (V. 16). Ferner wurde Isaak nicht entrückt. Den Hirsch bringt man in die biblische Erzählung nur hinein, wenn man entgegen dem masoretischen Text und den alten Übersetzungen 'ajil = Widder umpunktiert in 'ajjal = Hirsch. Die Parallele gestaltet sich in Wirklichkeit hauchdünn.

Der biblische Abschnitt von Abrahams Kindesopfer ist nicht Sage, ist nicht ein verblaßter Mythus, er ist Geschichte. Da nämlich dem jahwegläubigen Israel Menschenopfer als Greuel galten (Dt 12, 31), würde niemand sich dazu verstanden haben, Abraham, dem Stammvater des israelitischen Volkes und des Messias, den Entschluß anzudichten, sein eigenes Kind zu opfern. Der berühmt gewordene Ausspruch des Propheten Samuel: Melior est oboedientia quam victimae (1 Sm 15, 22) klingt wie ein Echo der Erzählung in Gn, Kapitel 22,²⁹) ist prophetische Bestätigung der Geschichtlichkeit dieser Erzählung.

Astrologie und Offenbarungsreligion.

Von Dr. theol. et phil. Anton Seitz, Universitätsprofessor in München.

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als gelehrte Schulweisheit sich träumen läßt.“ Mit diesem gedankenlos hingenommenen Schlagwort schleicht selbst der krasseste *Aberglaube* sich ein, auch in Kreise religiösen Glaubens und wissenschaftlicher Bildung, ungeachtet noch so energischer Proteste der offiziellen Religion und Wissenschaft auf der Höhe modernen Kulturfortschrittes. „Als Frucht der Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Phantasie und des lebhaften Verlangens, gewisse Erfolge zu erzielen, rankt er sich wie ein Parasit (= Schmarotzergewächs) an allen Religionen empor, mit dem Unterschiede jedoch, daß die einen unablässig sich bemühen, ihn abzuschütteln, während andere ihn dulden und sogar großziehen.“ Der *magische* Aberglaube insbesondere ist als „bewußte Nachäffung“ der Religion deren „geschworener Feind“, weil er „trotz der Religion zum Ziele gelangen, d. h. die unsichtbare Welt zwingen

²⁹⁾ König, Die Genesis³, Gütersloh 1925, S. 553.

will, selbst gegen Gott dienstbar zu sein“.¹⁾ Er ist selbstherrliches geschöpfliches Streben nach gottgleichem Wissen und Können. Insofern erscheint er „als der verbotene Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, dessen Frucht die Essenden zu Göttern macht, denen alle Geheimnisse der Natur entschleiert sind. Der *Gegensatz* liegt schon in der Wurzel: Die *Religion* führt zur Anerkennung einer höchsten, überweltlichen Persönlichkeit als Ursache und damit Herr und Lenker der Natur und ihres Laufes. Die *Magie* dagegen wendet sich mit Umgehung jener höchsten Persönlichkeit an die unpersönlichen Kräfte der Natur selbst; sie glaubt, daß, wo die *Naturforschung* versagt, doch noch Mittel und Wege vorhanden seien, kürzer, schneller und sicherer, unabhängiger (man braucht den lästigen Gegenforderungen dieses höchsten Wesens sich nicht zu fügen) und mit einer Art metaphysischer Bestimmtheit die gewünschten Wirkungen zu erreichen“.²⁾ Darin liegt aufs tiefste begründet das *irreligiöse und unsittliche Wesen und die schwere Sündhaftigkeit des Aberglaubens*, zumal des faszinierenden astrologischen Massenwahns. Statt mit demütigem und willigem Gottvertrauen sich unbedingt hinzugeben dem allweisen und allgütigen Vater im Himmel, welcher alles zum Besten derer lenkt, die ihn lieben, forscht und fahndet man nach eingebildeten Geheimnissen eines an Gottes Statt allmächtigen Schicksalswaltens. Einem blinden Verhängnis im Weltall soll ein, wenn auch noch so guter, vernünftiger und freier Wille letzten Endes rettungslos preisgegeben sein. Ihm soll er ohne Rücksicht auf persönliches sittliches Verdienst stumpfsinnig und ohnmächtig sich beugen, weil er nur dadurch unangenehmen Überraschungen vorbeugen kann. Religion oder „vernunftgemäßer Gottesdienst“ (Röm 12, 1) aus freier Hingabe wird hiemit verkehrt in vernunft- und freiheitswidrigen Schicksalsdienst.

Gegen solche Abgötterei eines in der Himmelsschrift der Sternenwelt vorgezeichneten unentrinnbaren Menschheitsgeschickes hat die eine wahre Offenbarungsreligion von jeher aufs entschiedenste Stellung genommen. Schon im unvollkommenen Alten Bund hat Gott durch seinen Gesetzgeber Moses sein auserwähltes Volk aufs eindring-

¹⁾ Bischof A. Le Roy, Die Religion der Naturvölker, deutsch von G. Klerlein, Pfarrer zu Rixheim in Elsaß, 1911, 480.

²⁾ P. Wilh. Schmidt S. V. D., Der Ursprung der Gottesidee I², Münster 1926, 439.

lichste gewarnt: „Daß ihr nicht etwa die Augen zum Himmel erhebet und Sonne, Mond und alle *Gestirne* des Himmels, im Truge befangen, anbetet!“ und: „Bei dir sei niemand zu treffen, der Wahrsager befragt! Jene Völker, deren Land du in Besitz nehmen wirst, hören auf Zeichendeuter und Wahrsager. Du aber sollst vollkommen und ohne Fehl zu dem Herrn, deinem Gott, halten! Der Herr sprach zu mir (= Moses): Einen Propheten werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, gleich dir, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm gebiete. Der Prophet aber, der, von Vermessenheit verblendet, in meinem Namen sprechen wollte, was ich ihm nicht zu sagen befahl, der werde getötet“ (5. Mos 18, 10. 13 f. 17 f. 20)! Daraus geht klar hervor: Es gilt als *todeswürdiges Verbrechen*, das auserwählte Gottesvolk von der einzig wahren amtlichen Offenbarung Gottes durch seine von Moses an ihm gesandten Propheten abwendig zu machen und zu verführen, Offenbarungen aus einer anderen als dieser einen authentischen göttlichen Offenbarungsquelle anzunehmen.

Wo und wann sollte Gott je angeordnet haben, daß die Konstellationen der *Gestirne Gottes Willen anzeigen*? Die Bibel darf nicht mißbraucht werden zur Verdrehung, als ob sie eine förmliche Anerkennung astrologischer Afterweisheit enthielte. Im Buche Job (38, 31. 33) heißt es: „Kannst du verknüpfen die hellen Sterne? Kennst du des Himmels Satzung und bestimmst du seinen Einfluß auf die Erde? — Wer legte in des Menschen Inneres Weisheit? Wer zählt der Himmel Grundmaß nach und des Himmels Einklang?“ Im Zusammenhang dieses Kapitels ist positiv keine Rede von menschlicher „Wissenschaft“ überhaupt, geschweige denn Astrologie, sondern bloß negativ vom geraden Gegenteil, von menschlicher Unkenntnis und Unfähigkeit, die Welträtsel zu lösen und zu begreifen, wie wunderbar die *Schöpferweisheit* eine so *harmonische Ordnung* im Weltall eingerichtet hat. Auf menschlicher Seite ist Gottes „Ratschluß verhüllt durch Unverständ“ (V. 2). Der „Einfluß des Himmels auf die Erde“ aber ist im biblischen Rahmen zu verstehen von dem Zweck, welchen in die *Himmelskörper* ihr Schöpfer selbst hineingelegt hat. Sie sollen den Menschen auf Erden dienen als *Lichtquell und Zeitmesser* für die Tage und Jahreszeiten und die dabei zu verrichtenden *Erntearbeiten*, gemäß dem ursprünglichen biblischen Schöpfungsbericht: „Gott sprach: Es werden

Leuchten am Firmamente des Himmels, die da scheiden zwischen dem Tag und der Nacht und zu Zeichen seien und zu Zeiten und zu Tagen und Jahren, daß sie leuchten am Firmamente des Himmels und belichten die Erde! — Alle die Tage der Erde sollen Saat und Ernte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Nacht und Tag nicht aufhören“ (1. Mos 1, 14 ff.; 8, 22).

Ebensowenig sind als astrologische Sternzeichen zu mißdeuten die „Zeichen“ *beim Propheten Joël* (2, 30 f.): „Ich werde Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden“; denn als solche werden ausdrücklich angegeben ganz andere als Sternbilder, nämlich „Blut und Feuer und Rauchqualm. Die Sonne wird sich wandeln in Finsternis und der Mond in Blut, bevor kommt der Tag des Herrn, der große und schauerliche“. Hier handelt es sich offenbar nicht um eine Anordnung Gottes für alle Zeiten vom Beginn der Schöpfung an, sondern um eine Vorhersagung der Zukunft, nämlich des Anbruches des Jüngsten Tages mit den Schrecken des Weltgerichtes, ganz im Einklang mit ihrer Bekräftigung durch den höchsten Propheten, Christus selbst: „Sogleich nach der Bedrängnis jener Tage (= den Vorzeichen des letzten Gerichtes) wird die Sonne verfinstert werden und der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben und die Sterne vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden“ (Mt 24, 29). „Blut“ bedeutet die Rotglut beim Weltuntergang, der als Weltbrand durch *Zusammenstoß der Himmelskörper* infolge des Entzuges der geordneten Forterhaltung der Welt durch ihren Schöpfer am Ende der Zeiten vorzustellen ist. — Im nämlichen Zusammenhang hat auch Christus in die Warnung vor eingebildeten Zeichen seiner Offenbarungsvollendung und vor den „vielen falschen Propheten“ (Mt 24, 3 ff. 11) im allgemeinen eingeschlossen jene vor den astrologischen Wahrsagern im besonderen und nur ein einziges „Zeichen des Menschensohnes am Himmel“ gelten lassen, das jedoch *kein Vorzeichen* ist, sondern *bloß* das *Anzeichen* des damit unmittelbar zusammenfallenden Eintrittes des Weltuntergangs, und ausdrücklich erklärt: „Über jenen Tag aber und die Stunde hat niemand eine (genaue) Kenntnis.“ Das hat seinen weisen Zweck im göttlichen Ratschluß: Die Menschheit soll sich darauf in steter sittlicher Bereitschaft halten (Mt 24, 30. 36. 44). Würde sie sich auf astrologische Zeichendeuterei verlassen können, dann wäre sie dem allzu menschlichen Leichtsinn überlassen,

der vermessnen auf Gottes und seiner Sendboten warnende Stimme nicht hört, solange er die strafende Hand des gerechten ewigen Richters nicht unmittelbar fühlen muß.

Im vollkommenen Neuen Gnaden-Bund hat die Kirche das *Anathem* bereits ausgesprochen über die in der altchristlichen Zeit entstandene Irrlehre des *Priscillian*³⁾, welche Religion und Sittlichkeit durch Astrologie untergrub. Nachdem das auserwählte Gottesvolk im Exil ein für allemal die Versuchung des Abfalls zum Götzendienst heidnischer Umgebung überwunden hatte, brauchte im Christentum der Welterlöser vor solchem Abfall nicht mehr eigens zu warnen. Der astralmythologische Kult stellt ja bloß eine *Unterart heidnischer Abgötterei* dar, den naturalistischen Monismus chaldäischer Priesterweisheit.

Der Leipziger Theologieprofessor Alfred *Jeremias*⁴⁾ stellt die Hypothese auf: Das *Geheimwissen der babylonischen Sternreligion* ist wohl bereits unter dem siebten Urkönig Emmeduranki von Sippar hervorgetreten. „Es muß schon in den ältesten uns bekannten Zeiten eine esoterische (= nur für Eingeweihte bestimmte) Religion gegeben haben, die in der „prästabilisierten Harmonie“ (= im Voraus festgesetzten Übereinstimmung) das Walten einer göttlichen Macht erkannte, deren Wille sich in den Konstellationen kundgibt: Die Planeten sind die Dolmetscher des göttlichen Willens, der Nordhimmel und der Südhimmel bietet mit seinen Sternen den Kommentar. Alles Irdische ist *Abbild himmlischer* Vorbilder und *Vorgänge* (7 ff.). Die göttlich verehrten *Gestirne und Naturkräfte* stehen unter dem *Walten einer einheitlichen Gottesmacht im kosmischen Kreislauf*, jenes einzigen Wesens, das alle Dinge in Ordnung hält (17).“ Die Verehrung dieses Alleinen, den Kult der „Einheitlichkeit der göttlichen Kräfte“ des Weltalls, nennt *Jeremias irrtümlich „latenten Monotheismus“ statt Monismus*. Richtig urteilt B. Bäntschi⁵⁾: Diese „an die Sterne gebundene, nach ewigen Gesetzen das Weltall durchwaltende Naturmacht hat als pantheistisch geartete Größe selbst zu wenig Persönliches“ (46 f.). Die vier *Planetengottheiten*: Marduk (Juppiter) = Frühjahrssonne, Ninib (Mars) = Som-

³⁾ Denzinger-Bannwart, Enchiridion, 1911, n. 35, 128.

⁴⁾ Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion, 1904.

⁵⁾ Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, 1906.

mersonne, Nebo (Merkur) = Herbstsonne, und Nergal (Saturn) = Wintersonne sind „Teilerscheinungen der einen großen Gottheit, die in der Sonne wirksam ist“ (29, vgl. 33). Die *Alltriebkraft im Weltganzen* hat man in der Sonne konzentriert gedacht. Die Hauptlebensbedingung hat man verwechselt mit der persönlichen schöpferischen Ursache alles Lebens.

Auch darin irrt Jeremias, daß er noch in seiner „Allgemeinen Religionsgeschichte“⁶⁾ mit Ed. Stucken, H. Winckler u. a. auf dem veralteten panbabylonischen Standpunkt stehen bleibt. Er hält für „das Grundgesetz der Welt“ die „Geheimwissenschaft einer prähistorischen Zeit“, die Lehre von „der Harmonie zwischen kosmischen und irdischen Vorgängen, vom Kosmos als der Stoffweltung der Gottheit und vom Kreislauf mit dem Charakter der Erlösungsreligion“ in dem eschatologischen Sinn: „Das Kommen eines glücklichen Zeitalters nach endgültigem Sieg über die chaotischen Mächte wird der vollkommenen Urzeit entsprechen.“ Dieser von den Babylonier auf alle, selbst die primitivsten Natur-Völker und bis zur Urzeit ausgedehnten willkürlichen Gelehrtenkonstruktion des Panbabylonismus hat nach dem unverdächtigen Zeugnis des gediegensten Assyriologen Carl Bezold⁷⁾ „endgültig“ den Todesstoß versetzt Franz Xaver Kugler S. J.⁸⁾ mit dem Ergebnis: Die Babylonier haben vor Asurbanipal (zirka 700 v. Chr.) selbst gar keine astronomische Wissenschaft besessen. *Jeremias*⁹⁾ stützt sich auf den nicht alt-, sondern neubabylonischen Text: „Wenn der Stern des Marduk (Juppiter) im Aufgehen ist, ist er Nebo; wenn er im Doppelstande hochsteht, ist er Marduk; wenn er am höchsten steht, ist er der Niburu (d. h. das alles beherrschende Gestirn des höchsten Punktes im Weltall)“ (26) oder Anu, und erläutert ihn richtig: Die „oberste Göttertrias: Anu, Bel, Ea (= Himmel, Erde, Wasser) drängt auf eine monarchische Spitze: Anu, der schon bei Gudea (einem uns aus den ältesten religiösen Dokumenten bekannten Priesterkönig) der König der Götter heißt, thront im höchsten Punkte des Weltalls“ (19, vgl. 9), im „Nordpunkt der Ekliptik

⁶⁾ 1918, S. 23 ff., 2. Auflage 1924.

⁷⁾ „Babylonisch-assyrische Religion“ in „Archiv für Religionswissenschaft“ von Alb. Dieterich, 1912, 219.

⁸⁾ „Auf den Trümmern des Panbabylonismus“ in „Anthropos“ IV, 1909, 477 ff.

⁹⁾ Monotheistische Strömungen, a. a. O.

(= scheinbaren Sonnenbahn), den kein Planet überschreitet“, und ähnlich, wie jener Gott des Himmels: Anu, auch der Gott der in der Nacht hervorragendsten Himmelsleuchte, des Mondes: Sin und der Gott des durch sein rötlich glänzendes Licht auffälligsten Sternes, des Mars: Ninib, den die Keilinschriften preisen als den „allgewaltigen, erhabenen, höchsten der Götter, der allein trägt die Würde Anus-Bels-Eas, in dessen Hand Ea die Geschicke der großen Götter gegeben hat“ (25 f.). Wie im Stierzeitalter, als die Sonne im Tierkreiszeichen des Stieres: Marduk stand, so werden später im Zwillingzeitalter Mond und Sonne zu den „höchsten Göttern“ erhoben als die „Zwillinge“ und in der Schlußperiode des religiös-sittlichen Verfalls die Göttin der Wollust: Istar zur Himmelskönigin und Muttergöttin, „über alle Götter erhaben“ (31 f.). Und wie die Babylonier zur Zeit ihrer Weltherrschaft ihren Stadtgott Marduk an die Spitze der Götterhierarchie gestellt haben, genau so haben als Gegenstück hiezu die Assyrer, die um 1700 v. Chr. als Kolonisten aus Babylonien ausgezogen sind und um 1100 v. Chr. unter Tigletpileser das babylonische Reich aus der Weltherrschaft verdrängt haben, ihren Haupt- und Nationalgott Nebo (Merkur), ursprünglich Asur, als „einzigen Gott“ verherrlicht mit dem Gebet: „Auf Nebo vertraue, auf einen anderen Gott vertraue nicht!“ (28).

Diese Anbetung natürlicher *Himmelskörper* im Weltganzen (Sonne, Mond und Sterne) an Stelle ihres überweltlichen Schöpfers verliert den inneren Wesenscharakter der *Abgötterei* noch nicht durch die äußere einheitliche Krönung mit einer monarchischen Spitze und innerliche Konzentration auf dieselbe, ja nicht einmal durch eine noch intimere Annäherung an den Monotheismus, durch *Hinzufügung eines anscheinend transzental erhabenen und sogar persönlichen Charakters*, solange nicht völlig ernst genommen wird die über alles außer ihm selbst erhabene Unmittelbarkeit des wahrhaft einzigartigen Gotteswesens. Wohl sind auf einen „fast monotheistischen Ton gestimmt“ die „zum mindesten aus der Zeit Abrahams“ stammenden, also zwei Jahrtausende v. Chr. alten Hymnen in der Bibliothek Asurbanipals auf den *Mondgott: Sin* in den „noch nomadischen, nordwestlichen Teilen Mesopotamiens“, in *Ur und Harran*. Dort herrschte eine „sehr hochstehende, edle Art von Abgötterei“, jedoch immer noch Abgötterei; sonst hätte Abraham aus dieser seiner Heimat

nicht auszuwandern brauchen, um den Glauben an den einen wahren Gott als Stammvater des auserwählten Gottesvolkes seinen Nachkommen unversehrt forterhalten zu können. Der positiv gläubige Münchener Orientalist Fritz Hommel¹⁰⁾) hat nebst seinem Schüler Ranke, auch Eberhard Schrader, diesen nach noch vorhandenen Inschriften aus Südarabien eingeführten Mondkult zu optimistisch beurteilt und zu sehr in die Nähe des Monotheismus gerückt, weil er das *Gottheitswesen „unter dem Zeichen des Mondes als König der Sterne und Herrn der himmlischen Heerscharen und als Vater und Gebieter der Seinen ansah“*, unter „Protest gegen die sinnlichen und grausamen babylonischen Kulte des sengenden Sonnengottes und der wollüstigen Venus“. Äußerst verführerisch wirkt allerdings, zumal auf nicht theologisch geschulte Laien, der überschwengliche Lobpreis des Mondgottes Sin als „Führer der Götter, der im Himmel und auf Erden allein Erhabene, Vater, Herr der himmlischen Heerscharen, an Herrschaft ganz vollendet, Frucht von sich selbst erzeugt, an deren Fülle man nicht genug sich ersättigt, Erzeuger der Götter und Menschen, Barmherziger, Gnädiger, der das Schicksal bestimmt, den Ratsschluß des Himmels und der Erde entscheidet, dessen Befehl nicht geändert wird, im Himmel und auf Erden allein erhaben. O Herr, unter den Göttern, deinen Brüdern, hast du keinen Rivalen!“ Allein ein scheinbar geringfügiger, als selbstverständlich nicht weiter beachteter Umstand verrät den Pferdefuß der Abgötterei: die Erwähnung heidnischer *Nebengötter*, wenn auch in noch so untergeordneter Stellung. Das ist *absolut unverträglich mit Monotheismus*, dessen erstes Gebot ja lautet: Du sollst keine fremden Götter neben deinem Gott haben! Gerade „der Mondgott ist nie ohne das Gegenstück des Sonnenkultus denkbar“¹¹⁾ im alten heidnischen Orient, und die *bestechenden Prädikate absoluter Vollkommenheiten des einen wahren Gotteswesens* werden dadurch wieder entwertet, daß ihr innerster Kern, die Einzigartigkeit oder Unmitteilbarkeit des „allein erhabenen“ göttlichen Wesens an „Brüder unter den Göttern“ durch *obschon abgeschwächte Teilnahme* letzterer in sich aufgehoben wird; sie besteht demnach nur in schönen

¹⁰⁾ Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Überlieferung, 1901, 3 ff.

¹¹⁾ Joh. Nikel, „Das Alte Testament und die vergleichende Religionsgeschichte“ in „Weidenauer Studien“, H. 1, 1906, S. 13.

Redensarten, nicht in Wirklichkeit — eine leere, äußere Schale ohne inneren, wesentlichen Vollgehalt. Zwar ist der warme persönliche Ton religiöser Ehrfurcht in einem *wesentlich naturalistischen Götzenkult*, wie es der ursprünglich südarabische Gestirndienst ist, etwas ganz Außergewöhnliches, aber deshalb noch lange nicht „gewissermaßen schon die Brücke zum Monotheismus“, wie Hommel allzu vertrauensselig annimmt, weil über den Planeten Venus und Mars, sowie der Sonne als weiblicher Gottheit, allen voran als „eigentliche Haupt- und Nationalgottheit“ der Mond mit dem Beinamen „Freund“ oder „Vater“ oder „Oheim“, d. i. väterlicher Beschützer, steht. Diese Personifizierung liegt viel mehr in der Richtung zum Pantheismus oder Monismus als zum Monotheismus. Sie bedeutet sachlich *Persönlichkeitspantheismus*, jene unhaltbare, verschwommene Mitte zwischen Pantheismus und Monotheismus, welche keinen von beiden unvereinbaren Gegensätzen klar und folgerichtig durchführt, sondern vom Monotheismus rein äußerlich den *Begriff des einen, persönlichen Gottes* entlehnt, jedoch innerlich in ihrer Oberflächlichkeit damit nicht vollen Ernst macht, sondern stecken bleibt im heidnischen Pantheon mit monarchischer Spitze. Diese ist *bloß relativ über die übrigen Gottheiten erhaben*, nicht absolut oder durchaus unumschränkt; sie ist durch eine, wenn auch noch so niedergehaltene, so doch nicht ganz fernzuhaltende Konkurrenz von Nebengöttern nicht nur äußerlich eingeeengt, sondern auch innerlich beschränkt; denn wahrhaft allursächlich und „allein erhaben“ kann ohne Widerspruch in sich selbst doch immer nur Einer sein.

Die äußere Einzahl macht indes noch nicht das innere Wesen der Einzigartigkeit aus. Deshalb ist auch *nicht Monotheismus*, sondern *bloß Monolatrie*, d. h. Anbetung eines rein äußerlich und mehr oder minder zufällig, nicht aber innerlich und wesentlich einen Gottes jener religiöse Kult, der in der ältesten unserer geschichtlichen Forschung mittels Ausgrabungen zugänglichen Region und Epoche betätigt worden ist *bei den Ureinwohnern Babylonien* im Norden: Akkad (= semitisch) und Süden: Sumer.¹²⁾ Diese haben bei den patriarchalisch einfachen Verhältnissen in ihren kleinen Stadtkönigtümern sich noch begnügt mit je einem Stadtgott,

¹²⁾ Näher Ed. Meyer, Sumerier und Semiten in Babylonien, 1906. F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, 1907.

als dessen Statthalter auf Erden (patesi) ihr König seine Herrschaft ausübte, jedoch nicht im Sinne des seinem Wesen gemäß einzigartigen, in alle Ewigkeit keinen anderen Gott neben sich duldenden wahren Gottes. Nach Unterwerfung von Nachbarstädten trugen sie kein Bedenken, auch deren Stadtgötter hinzunehmen, nur unter der Oberherrschaft des angestammten eigenen Stadtgottes. In solcher Monolatrie liegt naturgemäß die Entwicklung zum Polytheismus, die beim echten Monotheismus grundsätzlich ein für allemal ausgeschlossen bleibt. — Unter sämtlichen Völkern der Erde ist nur ein einziges: Israel in der monotheistischen Urreligion gemäß der Uroffenbarung Gottes an der Wiege des Menschengeschlechtes unversehrt bewahrt geblieben, und zwar durch wunderbare Führung und Fügung der göttlichen Heilsvorsehung, nicht aus eigenem, natürlichem Trieb „semitischen Rasseninstinktes“, wie der Gottesleugner Renan behauptet hat; denn monotheistischer Naturdrang zeichnet gerade die semitischen Völker im allgemeinen nicht aus. Alle übrigen Völker außerhalb des auserwählten Gottesvolkes sind im Laufe der Zeit von dem einen wahren Gott immer mehr abgefallen.

Gerade in der vermutlichen Urheimat des Menschen- geschlechtes, in der fruchtbaren Tiefebene Mesopota- miens zwischen den gewaltigen Strömen Euphrat und Tigris, können wir diese *stetig abwärtsgehende religi- geschichtliche Kulturentwicklung* vom wahren Glauben zum heidnischen und insbesondere astrologischen Aber- glauben noch deutlich verfolgen an der Hand eines wert- vollen Büchleins von dem Universitätsprofessor für alt- testamentliche Wissenschaft Gottfried Hoberg¹³⁾ in Frei- burg i. Br.: Nach fortschreitender Trübung der vor- nehmsten Geisteskraft, der gottgebenbildlichen Vernunft, durch sündhafte Leidenschaft hat die Menschheit im Heidentum mit der niedrigeren Seelenkraft der sinn- lichen Phantasie nach menschlicher Vorstellungswise den unsichtbaren Weltschöpfer verdrängt durch sein sichtbares Schöpfungswerk, das Weltall, und dieses mit göttlichen Kräften beseelt. Sie hat das Weltganze zu- nächst geteilt in eine obere, männliche und eine untere, weibliche Hälfte und diese beiden Welthälften mythologisch ausgestaltet zu einem Götterpaar: Lachmu und Lachamu, später Anschar (Mann = Himmel und Sternen-

¹³⁾ Bibel oder Babel? 1907, 57 f.

welt) und Kischar (Weib = Erde und Wasser), bzw. Apsu und Tiamat (Prinzip des Lichtes, der Ordnung, des Kosmos und der Finsternis, der Unordnung, des Chaos). Dieses eine Urgötterpaar wurde im Laufe der Zeit erweitert zu der bereits erwähnten Dreheit von Hauptgöttergestalten, die in eins zusammenfallen mit den drei Hauptbestandteilen der Natur: Anu, bzw. Nebo von Borsippa = Himmel, Bel von Nippur = Erde und Ea von Erida = Wasser. Von diesen drei Hauptbereichen des Weltalls wurden immer weitere Stücke, in erster Linie Mond, Sonne und Planeten, herausgenommen zur Ausgestaltung von Sondergöttern, die, dem menschlichen Wesen gleich, geschlechtlich aufgefaßt wurden. Auf solche Weise nahm die Vielgötterei immer mehr überhand. Aus dem ursprünglich einen Stadtgott waren unter den patriarchalischen Urkönigen bei Eanna-tum schon neun und bei Gudea achtzehn, also das Doppelte geworden. Unter dem bedeutendsten, dem sechsten Herrscher der I. Dynastie Babylons, dem berühmten Zeitgenossen Abrahams: Hammurapi, dessen Regierungszeit F. X. Kugler S. J.¹⁴⁾ 1947 bis 1905 v. Chr. ansetzt, zählte man bereits sechzig Götter. Ebenso stieg in Assyrien die Zahl der Götter von sieben in der Blütezeit später immer höher hinauf.¹⁵⁾

Im 6. Jahrhundert v. Chr. vollzog sich im neubabylonischen Reich ein denkwürdiger Umschwung. Man war des vielgestaltigen Götterwesens der volkstümlichen Mythologie überdrüssig geworden und suchte dem polytheistischen Pantheon eine dem gebildeten Menschen mehr zusagende, einheitliche Spitze zu geben, ähnlich wie gleichzeitig auch bei anderen Völkern des Ostens, namentlich in Indien. Der bekannte Sanskritforscher Max Müller hat für diesen religionsgeschichtlichen Prozeß den Namen *Kathenotheismus* geprägt. Das bedeutet: Unter den vielen Göttern wählte man je einen (kathena) nach seinem persönlichen Geschmack aus zu einer bevorzugten Verehrung, so daß er mehrere andere Götter mitumfaßte. Man pries z. B. den einen Stadtgott von Babylon: Marduk der Reihe nach zugleich als Marduk der Kraft (Ninib), des Kampfes (Nergal), der Herrschaft (Bel), des Lichtes (Samas), der Erleuchtung der Nacht (Sin), des Regens (Addu), des Geschäftes (Nabu), in dem Sinne, daß eine ganze Reihe von Gottheiten gelegentlich als eins mit der allein in den Vordergrund gestellten Gott-

¹⁴⁾ Sternkunde und Sterndienst in Babel II, 1924, 570.

¹⁵⁾ Hoberg, ebd. 56.

heit anerkannt wurde. Man brauchte dies nur zu verallgemeinern, dann war die ganze Mannigfaltigkeit der polytheistischen Göttergestalten aufgelöst in eine einförmige Alleinheit. Das war der Weg zum *Monismus*, nicht Monotheismus. Denn eine Vielheit von äußerlich verschiedenen, nebeneinander bestehenden Gottheiten kann innerlich und wesentlich als eine und dieselbe Gottheit nur dann betrachtet werden, wenn jene Mehrheit von Göttern als nur mannigfache Erscheinungsweisen oder Offenbarungen („Manifestationen“) im Grunde eines und desselben Wesens in Betracht kommen, wenn somit das Mehr- oder Vielfache bloß äußerer Name oder leerer Schall und Schein, der dahintersteckende Wesenskern aber eine Alleinheit ist. Der Rigveda (I, 164) hat dieses Verhältnis in der Form ausgeprägt: „Man nennt es (in der volkstümlichen Mythologie) Indra, Varuna und Mitra, Agni. — Vielfach benennen (der äußeren Erscheinung nach), was eins ist (dem innersten Wesenskern nach), die Dichter.“ — „So bereitet sich“ durch den Kathenotheismus in Neubabylonien, ebenso wie in Indien und anderwärts, im 6. vorchristlichen Jahrhundert „der Grundgedanke von der Alleinheit vor, daß alle Vielheit nur Schein ist“.¹⁶⁾ Was hiemit angebahnt war, hat alsbald vollendet die mystisch-monistische Phantasiespekulation der gelehrten Priesterkaste mit ihrer Geheimwissenschaft.

Der orientalistische Religionsforscher Franz Cumont¹⁷⁾ hat den tieferen Sinn der Astrologie im System des naturalistisch-monistischen Religionskultus heidnischer Abgötterei klar herausgestellt: „Die chaldäische Kosmologie vergöttert alle Elemente. Sie betrachtet die Welt als einen großen Organismus, dessen sämtliche Teile, innig verbunden, in Gegenwirkung zueinander stehen: Die mächtigsten Götter sind die Sternbilder und die Planeten, welche den Lauf der Zeiten und der Dinge regieren, vor allem die Sonne (121 f.). Das Fundamental-dogma der Astrologie hat als Grundlage die Idee der ‚Sympathie‘ (= Abgestimmtheit aller Weltbestandteile aufeinander) — ebenso alt wie die menschliche Gesellschaft —. Die Chaldäer legen nur die überwiegende Kraft den Gestirnen bei — auf Kosten der anderen Naturobjekte, der Steine, Pflanzen und Tiere, in welchen der

¹⁶⁾ Moritz Winternitz, Geschichte der indischen Literatur I, 1, 1905, 88.

¹⁷⁾ Die Mysterien des Mithra², 1911.

primitive Glaube der Semiten“, überhaupt der „volkstümliche Aberglaube schon vor der Verbreitung der orientalischen Lehren“ solche geheimnisvolle Kräfte „gesucht hatte“ (157 f.).

Wenn vielfach als *älteste Heimat der Sterndeutung Ägypten* angesprochen wird, so bestehen folgende *Bedenken dagegen*: Im allgemeinen wird „der babylonische Ursprung der ägyptischen Kultur, nachgewiesen von Professor Dr. Fritz Hommel“¹⁸⁾, bestätigt durch „naturwissenschaftliche Beobachtungen an den alten Mumien und die Herkunft verschiedener altägyptischer Haustiere wie die vergleichenden Sprachstudien“¹⁹⁾. Die Chronologie des Pharaonenreiches ist, hauptsächlich wegen Nacheinanderaufzählung gleichzeitig regierender Dynastien und mangelhafter heimischer Quellen, nichts weniger als verlässig.²⁰⁾ Zwar sind uns schon etwa $1\frac{1}{4}$ Jahrtausende vor Christus aus Ägypten überliefert „Sonnenlitaneien“, d. h. 75 magische Anrufungen des Sonnengottes und (unter der 19. Dynastie) ein Kalender günstiger und ungünstiger Tage, je nachdem auf dieselben ein mythologisches Ereignis fiel.²¹⁾ Aber solcher magisch-mystischer Aberglaube im Rahmen der Mythologie des volkstümlichen Polytheismus ist nicht zu verwechseln mit eigentlicher Astrologie, deren Urheimat Chaldäa gewesen ist, und ein mythologisches Horoskop ist nicht ohne weiteres als ein astrologisches zu betrachten.

Jedenfalls steht außer Zweifel, daß *Ursprung und Wesen der Astrologie, ohne welches sie ihren ganzen Sinn verliert*, nicht wahre Gottesoffenbarung in symbolischer Einkleidung ist, sondern *Abfall von der monotheistischen Uroffenbarung* an die gesamte Menschheit, welche mit der Erschaffung der Gestirne ganz andere Zwecke verbunden hat; Abfall von der erfahrungs- und vernunftgemäßen Theologie zu *phantastischer* und kindisch naiver *Mythologie*, zur Beseelung der Sterne nach Menschenart, nach Herabzerrung des göttlichen Wesens zu einem menschenähnlichen, des schöpferischen Urbildes zum geschöpflichen Abbild. Dazu kam noch eine weitere Verschlechterung der wenigstens dem gemütvol-

¹⁸⁾ München 1892.

¹⁹⁾ Ernst Roloff, Ägypten einst und jetzt (Fortsetzung des Werkes von Friedr. Kayser), 1908, 30.

²⁰⁾ Breasted-Ranke, Geschichte Ägyptens, 1910, 12 f., 21 ff.

²¹⁾ Alfr. Wiedemann, Die Religion der alten Ägypter, Münster 1890, 46 f.

len, volkstümlichen Empfinden entsprechenden Mythen- dichtung zu einem gekünstelten, je gelehrteren, desto verkehrteren System, zu einem metaphysischen Hirngespinst verknöcherter Gelehrtenabstraktion: *Allverbundenheit* der Erscheinungen des alleinen Weltwesens, einer unbewußten Allvernunft und Alltriebkraft, *nach einem ebenso unverständlichen wie unverständigen und unsittlichen*, weil mit der Willkür blinden Zufalls und mit unverdienter, unwiderstehlich grausamer Notwendigkeit alles, Götter- wie Menschenwelt, *vergewaltigenden „Schicksal“*. — Und das moderne Neuheidentum schämt sich nicht, ungeachtet der durch Christus vollbrachten Welterlösung, in rückschrittlichster Weise nachzusprechen solchen irreligiösen Massenwahn, welcher die *Religion*, d. i. Hingabe der edelsten menschlichen Geisteskräfte zur Anbetung ihres Schöpfers in Geist und Wahrheit, verzerrt in *das gerade Gegenteil*, die Entwürdigung göttlichen wie menschlichen Wesens durch stumpfsinnigste Resignation und schmachvollste Unterwürfigkeit unter eine eingebildete Willkür- und Gewaltherrschaft schlimmster Sorte, einen geistlosen Mechanismus krankhafter Phantasiekonstruktion.

*Mag man diese widernatürliche und widersinnige Phantasie-, nicht Vernunftspekulation eines monistischen Hirngespinstes: „Das Sternensystem ist der Organismus des Allgeistes“ wie immer beschönigen und mit modernem Bildungsfirnis aufputzen als „der Gottheit lebendiges Kleid‘, um mit Goethe zu sprechen“, so spricht man ebendamit unbewußt das vernichtendste Urteil über sich selbst und die moderne Kultur. Denn sogar der Monismus- und Goethe-Schwärmer Ludwig Stein²²⁾), Philosophieprofessor in Bern, hat sich das kostbare Geständnis entschlüpfen lassen: „Wie Plato zuletzt nicht die ‚Wahrheit‘, sondern die ‚Schönheit‘ voranstellte, so suchte Goethe den ‚Mittelpunkt‘ der Welt zuletzt in der Erscheinung, ‚die sich selbst genießt‘.“ In seiner vollendeten Kunst des Lebensgenusses hat Goethe — hierin *mehr Dichter als Denker!* — von der berückenden Poesie monistischer Gefühlsergüsse nicht minder sich berauschen lassen, wie deren späterer Hauptverfechter: David Strauß.²³⁾ In überschäumender Begeisterung, die freilich in gereiftem Alter in ihr entgegengesetztes Extrem bitterster Enttäuschung umgeschlagen ist, hat Strauß als*

²²⁾ Dualismus oder Monismus? 1909, 51, 55.

²³⁾ Der alte und der neue Glaube⁹: Sämtliche Schriften VI, 1877.

jugendlicher Schwärmer im Namen der Monisten ausgerufen: „Wir fordern für unser Universum dieselbe Pietät, wie der Fromme alten Stiles für seinen Gott“ (97). Wir suchen religiöse Erbauung nicht „nur in einer Kirche“ oder in der Bibel. „In dem Äther, worin unsere großen Dichter uns erheben, da löst sich jedes irdische Weh“ (25), da finden wir „Anregung für Geist und Gemüt, für Phantasie und Humor, die nichts zu wünschen übrig läßt“ (199). — Gewiß, „der pantheistische Monismus besitzt die Zaubergabe, alles, was er berührt, sofort mit dem Strome goldener Poesie zu überfluten, aber — die Wahrheit ist in diesem Strom von Poesie ertrunken“, hat Professor Ignaz Klug in seinen geistvollen „Lebensfragen für Studierende und gebildete Laien“²⁴⁾ solchen Phantasie- und Gefühlsmenschen schlagfertig entgegengehalten. Ja, Goethe hat sich *selbst* geschlagen durch die freilich auf sich selbst nicht angewandte nüchterne Verstandeserkenntnis, daß es nicht ratsam ist, von der jeweils herrschenden Zeitströmung kritiklos sich fortreißen zu lassen; denn, sagt er wörtlich, „in Zeitungen, in Enzyklopädien, auf Schulen und Universitäten, überall ist der *Irrtum* obenauf, und es ist ihm wohl und behaglich im Gefühl der *Majorität*, die er auf seiner Seite hat“. Und wie ein kalter Wasserstrahl aus Berlin mag auf die Nachbeter moderner Zeitgötzen, insbesondere des immer noch zugkräftigen der monistischen Astrologie, wirken der Ausspruch des gefeierten Historikers *Treitschke*: „Nichts ist schwerer als die niederschlagende Wahrheit, daß die *öffentliche Meinung ganzer Zeitalter* sich im *Irrtum* bewegen kann. Das menschliche Denken, gerade wenn es sich gehen läßt, sich nicht streng an die Logik bindet, gerät stets in Monismus — die Modephilosophie.“ Auch der persönlich stark zum Monismus hinneigende, ideal gesinnte Jenaer Philosoph Rudolf *Eucken* hat umwunden bekannt, daß auf dem Boden der Geschichte auch der *Irrtum* viele *Macht* besitzt, und der Besitz *nicht* immer das *Recht* erweist.“²⁵⁾

Wie speziell die Astrologie auch nicht den geringsten Wahrheitstitel aufzuweisen hat, sondern nur Schein und Trug und Widersinn in sich selbst, wollen wir im folgenden unwiderleglich nachweisen, hier aber bloß noch auf

²⁴⁾ 3. Auflage 1909, S. 86.

²⁵⁾ Die angeführten Aussprüche von Goethe, Treitschke und Eucken hat der Deist Otto *Flügel* seiner Schrift über „Monismus und Theologie“, 1908, S. III u. IV, als Motto varangestellt.

einen für ihre Unvereinbarkeit mit der göttlichen Offenbarungsreligion besonders wichtigen Punkt hinweisen. Um sich in den Kreisen der Bekenner des Christentums anzubiedern, pflanzt sich der moderne Aberglaube verweg an den Ursprung des Christentums selbst hin mit der *Finte*: Die ersten Anbeter des Christkindes, die *Magier aus dem Morgenlande*, dem klassischen Lande des Gestirnkults, waren Astrologen, und die Heilige Schrift selbst approbiert förmlich die *Astrologie* als den *Weg zu Christus* und zum Christentum durch ihren authentischen Bericht (Mt 2, 1. 2. 7): „Weise aus dem Morgenlande kamen nach Jerusalem und sprachen: Wo ist, der geboren worden ist, der König der Juden? Wir haben nämlich seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. — Und Herodes erfragte von ihnen genau die Zeit des Sternes, welcher erschienen war.“ Da haben wir die Konstellation des Geburtssternes und die Bestätigung des Horoskopes durch die Auffindung des Geburtstagskindes. Nach dem Grundsatz der katholischen Gnadenlehre: „*Gratia supponit naturam* = die Gnade setzt die Natur voraus“ wird hiemit die Astrologie als naturgemäße Grundlage göttlicher Offenbarungsgnade legitimiert!

Gewiß knüpft die Offenbarungsgnade an die naturgemäße Eigenart der Weisen aus dem Morgenlande, an die scharfe Beobachtung der Gestirne, zumal bei Wüstenbewohnern, an. Aber deckt sich diese wirklich mit Astrologie? Im päpstlichen Bibelinstitut zu Rom hat 1930 der Jesuit P. Giuseppe Messina ein Buch herausgegeben: „*Der Ursprung der Magier*.“ Darin hat er als „unrichtig die Behauptung“ von Scheftelowitz zurückgewiesen, „daß ‚der Magismus ursprünglich Zauberei, Stern- und Traumdeuterei bedeutet‘. Wir müssen zwei ganz verschiedene Magierklassen unterscheiden: eine zoroastrische und eine erst später entstandene chaldäische. Dieser müssen wir Astrologie, Wahrsagerei und Zauberei nach babylonischem Muster zuschreiben (63). Ursprünglich ist unter magu (Gabe) die rechtgläubige, religiöse Lehre von Zarathustra zu verstehen (71, vgl. 75) und unter Magier ein religiöser, nach außen abgeschlossener Stand, da die Reform Zarathustras, ein philosophisch-theologisches Lehrsystem, vergleichbar dem platonischen, nur bei wenigen Auserwählten auf Verständnis rechnen konnte (78). Dio Chrysostomus²⁶⁾ bezeugt: Menschen, welche

²⁶⁾ Or. 36, 40 f.; 49, 7..

von Natur für die Wahrheit sehr empfänglich waren und die Gottheit verstehen konnten, nannten die Perser Magier. Sie allein wußten *Bescheid über die Gottheit und die Art ihrer Verehrung*. Cicero²⁷⁾ weiß, daß bei den Persern keiner König werden kann, ohne zuerst die Magiererziehung genossen zu haben, die den Besten zuteil wurde (82 ff.). Der Magierstand kannte auch die beste, die geheime Lehre, die man (nur) den Eingeweihten mitteilt (80 f.).“ Darnach haben wir uns unter den von der volkstümlichen Vorstellung unmittelbar zu Königen ausgestalteten Magiern vermutlich vorzustellen vornehme Gottesgelehrte. Diese waren beim altpersischen Volke berufen zur Erziehung der Geistesaristokratie in der Religionswissenschaft Zarathustras, die im Vorzug vor allen anderen Religionssystemen des alten Heidentums der israelitisch-christlichen Offenbarungsreligion erstaunlich nahegekommen ist durch die Verehrung eines einzigartigen, allweisen Gottes, umgeben von einem Hofstaat geschaffener guter Geister, wogegen das Reich seines Widersachers samt dessen Truggeistern trotz heftigsten Anstürmens endgültig nicht aufzukommen vermag. Der mit polytheistischem Gestirnaberglauben unverträgliche Monotheismus wird hier grundsätzlich aufrecht erhalten.

Wo ist hiebei von *Horoskopstellung* auch nur die leiseste Spur zu entdecken? Wo vollends von einer *Schicksalsbestimmung* durch den geheimnisvollen Stern? Aus dem Schrifttext wissen wir nicht einmal, ob die von Herodes genau erfragte Zeit der ersten Erscheinung des Sternes mit der Geburt des Weltheilandes zusammenfiel. Sie braucht bloß das Signal zum Aufbruch der Anbeter des göttlichen Kindes gewesen zu sein. Aber soviel wissen wir: Der Stern, der die Weisen zur Krippe führte, war *kein Schicksalsstern*. Denn er war kein Planet oder Fixstern, der in seiner, sei es veränderlichen oder festen, jedenfalls aber naturgesetzlich festgelegten Bahn am Himmel ein für allemal verbleibt. Er war auch kein natürlicher Komet, der mehr oder minder unregelmäßige Bahnen beschreibt und ebenso plötzlich auftaucht wie wieder verschwindet. Er hatte vielmehr eine Eigenheit, die kein natürlicher Stern, auch kein noch so wunderlustiger Komet aufweist: Er hatte überhaupt keine ihm von Natur eigentümliche, astronomisch zu beobachtende und zu berechnende Bahn. Sein Lauf war umgekehrt abhängig vom Laufe der Menschen, die zur Krippe des

²⁷⁾ De divinatione I, 41, 90.

Welterlösers hinfinden sollten. Er wandelte ihnen voraus als Führer. In der Hauptstadt Jerusalem verloren sie ihn vorübergehend aus den Augen — nicht ohne göttliche Fügung, um durch ihre Anfrage bei den jüdischen Schriftgelehrten deren Bestätigung des Geburtsortes des Messias gemäß der Michäas-Prophetie herauszulocken. Aber nach ihrem Weggang von Herodes — wiederum nicht ohne Fügung Gottes, weil diesem Meuchelmörder der Geburtsort des göttlichen Kindes näherhin verborgen bleiben mußte —, „siehe, da ging der Stern, welchen sie im Morgenlande gesehen hatten, vor ihnen her, bis er hinkam und dort darüber stillstand, wo das Kindlein war“. So berichtet wörtlich Mt 2, 9. Es war also eine ganz außerordentliche, übernatürliche Lichterscheinung. Ob ein wirklicher Stern in der Außenwelt oder besser vielleicht, weil nirgends überliefert ist, daß ihn auch andere gesehen haben, eine objektive Vision für die Weisen speziell, d. h. eine auf ihr Sehvermögen wunderbar von Gott bewirkte Strahlung in der Außenwelt als objektive Ursache zugrunde lag, zum Unterschied von einem bloß eingebildeten, rein subjektiven Schein, einer krankhaften Halluzination, ist sachlich gleichgültig. Der Stern von Bethlehem war ein wirklicher, übernatürlicher Führer zu Christus hin, kein widernatürlicher Verführer von Gottes echter Offenbarung weg, wie die Sterne des astrologischen Aberglaubens. Sollten indes auch die „Weisen“ aus dem Morgenland in der Finsternis des Heidentums als „Kinder ihrer Zeit“ vom abergläubischen Massenwahn befangen gewesen sein, so wären sie davon gerade durch diesen Wunderstern aufs gründlichste geheilt worden. Denn er hat ihnen *das wahre Offenbarungslicht* gebracht: Nicht von einem Stern geht ein magischer Einfluß aus auf die Menschheitsgeschicke, sondern umgekehrt: *Vom göttlichen Lenker der Weltgeschicke*, vom Christkind, geht der Einfluß aus auf den Stern, welcher dem Gebot seines Schöpfers folgt, als Leitstern der vornehmsten Vertreter der Heidenwelt zum Welterlöser hin zu dienen.

Der im Namen des Weltheilands der ganzen Welt verkündigte Heilsglaube lehrt unbezweifelbar: *Aberglaube* oder *Afterglaube*, d. i. verkehrter Glaube ist, was weder in der wirklichen Natur der Dinge hinreichend begründet liegt noch in der übernatürlichen Gottesoffenbarung und ihrer rechtmäßigen Vermittlung durch die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, das organisierte Gottesreich auf Erden, enthalten ist. Dieser Aber-

glaube ist *schwer sündhaft*, weil er den wahren, inneren und lebendigen Glauben an die universale Weltregierung des einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes und Vaters im Himmel in seinem überwuchernden Dornengestrüpp erstickt. — Das *Neuheididentum* unter christlichem Aushängeschild macht sich unnötige Sorgen um die Zukunft, möchte deren weise verhüllten Schleier gewaltsam lüften durch mechanische Zwangstechnik des Aberglaubens, des Wahnes von einer am sichtbaren Firmament ablesbaren Himmelsschrift. Dabei verkehrt es die höchste, sittliche Freiheit der Gotteskindschaft in niedrigsten, entwürdigendsten Frondienst gegenüber tyrannischen Naturgewalten. Die grundsätzliche Unbotmäßigkeit und Auflehnung gegen den absolut höchsten und gütigsten, vertrauenswürdigsten Herrn, ist förmliche Fahnenflucht von der allein alle freimachenden Wahrheit der Gotteskindschaft zur *sklavischesten Hingabe an die Welt und deren „Fürsten“*, den Widersacher des Gottesreiches.

Aktuelle Fragen des Ehrechtes und der Ehemoral.

Ein theologisches Gutachten von P. Arthur Vermeersch S. J.

Redaktionsbericht. Wiederholte Anfragen und Anregungen aus dem Leserkreis veranlaßten die Redaktion der „Theol.-prakt. Quartalschrift“, an eine der ersten Autoritäten unter den Theologen der Gegenwart, Hochw. Herrn Professor P. Arthur Vermeersch S. J. von der Gregorianischen Universität in Rom, mit der Bitte um ein theologisches Gutachten über folgende Probleme des kirchlichen Ehrechtes und der Ehemoral heranzutreten:

1. *Haben die modernen Methoden der Sterilisation nach dem kirchlichen Ehrechte Impotenz für die Ehe zur Folge?*
2. *Machen sie weiteren geschlechtlichen Verkehr in einer schon bestehenden ehelichen Lebensgemeinschaft sittlich unerlaubt?*
3. *Ist ein Ehegatte zur Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft (separatio a toro et mensa) berechtigt, wenn der andere Teil ohne Vorwissen und Zustimmung seines Ehepartners sich der Sterilisation unterzogen hat?*
4. *Wie ist die sittliche Erlaubtheit der sogenannten „fakultativen Sterilität“, bzw. der „periodischen Enthaltung“ in der Ehe zu beurteilen?*

R. P. Arthur Vermeersch hatte die Güte, über diese Fragen ein umfangreiches und gründliches Gutachten